

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen
Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen
Band: 97 (2003)
Heft: 11

Artikel: Gehörlosenbakette in Frankreich : Teil 3
Autor: Caramore, Benno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosenbankette in Frankreich (Teil 3)

Dr. Benno Caramore*

Konflikt zwischen Mehrheits- und Minderheitskulturen

Als hörende Kreise die Aktivitäten der Pariser Gehörlosen kritisierten und festhielten, dass dieser enge Zusammenschluss der Gehörlosen unter sich nur dazu führe, dass sich die Gehörlosen auf egoistische Art und Weise von der hörenden Kultur abtrenne, wehrte sich der Gehörlose Berthier und schrieb als Entgegnung:

"Wir Gehörlosen tragen keine egoistischen Gedanken in uns, uns von Euch Hörenden abzutrennen. Wir sind von den Banketten Hörender ausgeschlossen worden. Die Hörenden wollten unsere hervorragende universelle Gebärdensprache ausdrücken, welche uns die Natur mit ins Leben gegeben hat. Dennoch haben wir Gehörlose darauf geantwortet und zu unseren sprechenden hörenden Brüdern gesagt.

Kommt zu uns, vereint Euch mit uns in unserer Arbeit und bei unseren Spielen, lernt unsere Sprache, so wie wir die eure lernen, lasst uns eine einzige Gemeinschaft werden, und unzertrennbar zusammenleben! Meine Brüder, ist das Egoismus? Bedeutet das Isolation? Wie könnt ihr uns mit gutem Gewissen angreifen und Eure Stimme gegen uns erheben?" (zit.n. B. Mottez, Looking back, 1993, 143).

Der Wunsch von Berthier: "Lasst uns (Hörende und Gehörlose) eine einzige Gemeinschaft werden und unzertrennbar zusammenleben." Hat sich bis heute nicht erfüllt. In den frühen Jahren des 19. Jhs. traten zwar die meisten Gehörlosenpädagogen der Gebärdensprache wohlwollend gegenüber. Auch hier in der Schweiz war die Gebärdensprache an den Schulen zugelassen, und man versuchte die Gebärdensprache auf unterschiedliche Art und Weise immer wieder in die Gehörlosenpädagogik einzubeziehen, aber von Bestand waren diese Bemühungen nicht. Schon am Ende des 18. Jhs. und bis in die Mitte des 19. Jhs. sind an verschiedenen

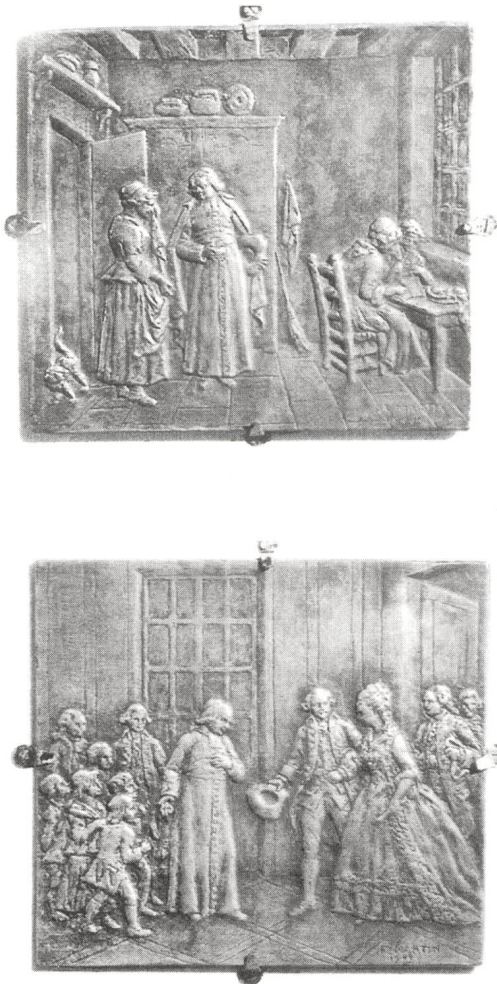
Orten in Europa die ersten Gebärdensprachlexika entstanden, zum Teil waren die Urheber auch gehörlos.

(Pélissier, gehörloser Lehrer und Maler an der INSM in Paris, Zitat nach Historische Gebärdensprachlexika, in das Zeichen 36, 1996 – Zeichnungen von 1856)

Diese Lexika brauchte es. Hörende Lehrer, welche die Gebärdensprache nicht beherrschten, waren auf Lexika und die grammatische Beschreibung der Gebärdensprache angewiesen, wenn sie die Gebärdensprache lernen und im Unterricht berücksichtigen wollten. Die GHL-Schulen stellten auch gehörlose Lehrer an!

Allerdings wissen wir heute, dass man mit einem Lexikon noch keine Sprache lernt. Auch l'Abbé de l'Epée musste sich dieser Herausforderung stellen, und hat verschiedene Fehleinschätzungen gemacht. Er und auch berühmte Philosophen der damaligen Zeit glaubten, dass die Gebärdensprache universell sei, obwohl der Gehörlosengemeinschaft in Paris schon damals klar war, dass diese Annahme falsch war. Sie merkten zwar schnell, dass in der Gebärdensprache die Reihenfolge der Gebärden im Satz anders war als jene der Wörter in der gesprochenen und geschriebenen Sprache, glaubten aber, dass der Gebärdensprache gerade auch deshalb das Ord nende, das klar Strukturierte, welche die Lautsprache auszeichnete, fehle. Dennoch empfanden sie die Gebärdensprache als etwas Schönes, von der göttlichen Natur Gegebenes, aber nicht als ausreichend, um Gedanken so logisch und klar zu gliedern, wie dies der Lautsprache mit ihrem grammatischen Gerüst möglich war.

Dies hat Abbé de l'Epée und sein Nachfolger Abbé Roche Ambroise Siccard (und später auch viele andere Gehörlosenpädagogen) dazu bewogen, künstliche Gebärdensysteme zu entwerfen, um so die Gebärdensprache zu stärken und den oral-pädagogischen Erfolg optimieren zu können. Dabei handelt es sich bei de l'Epées System der systematischen Zeichen nicht um ein LBG, also Lautsprachbe-



* Der Autor, Dr. Benno Caramore, ist bilingual (deutsch/italienisch) aufgewachsen, hat das Linguistikstudium abgeschlossen und eine Doktorarbeit über die Gehörlosenpädagogik geschrieben. Zur Zeit hat er die Co-Leitung der Dolmetscherausbildung in der Schweiz inne und arbeitet an der Fachhochschule für Heilpädagogik in Zürich.

Teil 1 und 2 seiner Arbeit veröffentlichte Sonos in den September- und Oktoberausgaben.

gleitendes Gebärden. De l'Epée dachte, dass das logische Denken der Gehörlosen erst dann funktioniere, wenn die Gebärden an die französische Sprache angepasst werden.

Gemeinsam ist dem System de l'Epée und heutigen LBG-Systemen, dass sie keine natürlichen Sprachsysteme, sondern künstliche Gebilde sind, welche von Spezialisten entworfen wurden. In der Regel können sich solche künstlichen Systeme in den lebendigen Sprachgemeinschaften nicht durchsetzen. Es fehlt ihnen die kommunikative Kraft.

Diese geschichtliche Entwicklung ist ein Beleg dafür, wie gross die Fehleinschätzung vieler hörender Fachleute gegenüber der Gebärdensprache war. Dazu ein allgemeiner Gedanke:

"Das was wir kennen und schätzen, gilt meist als normal. Ist etwas nicht normal, so wünschen wir, dass es normal wird. Was nicht normal ist, findet nur mühsam Achtung und Anerkennung. Oft wird es im Interesse der Normalität und der Mehrheit zurechtgebogen, dem Normalen gleich oder ähnlich gemacht.

Bezogen auf gehörlose Kinder bedeutet das: Gehörlose Kinder müssen sprechen, schreiben und lesen lernen, nur dann werden sie den Hörenden ähnlich und können sich in die Welt der Hörenden integrieren. Alles was nach dem äusseren Schein nicht diesem Normalen entspricht (die Gebärdensprache z.B.), ist abzulehnen.

Vergegenwärtigen wir uns zudem, wie klein die Zahl der Gehörlosen in der Gesellschaft war und dass im 19. Jh. kaum mehr als 20% aller Gehörlosen Zugang zur Schulung hatte und die Schulung generell einen geringen gesellschaftlichen Stellenwert einnahm.

Ausserdem wusste man sehr wenig über die Gebärdensprache. Die pädagogischen Massnahmen waren mangelhaft und die Öffentlichkeit stellte wenig Geld für die Bildung der Gehörlosen zur Verfügung im Verhältnis zu anderen Aufgaben, die sie mehr gewichtete.

So wird erklärbar, warum sich die gebärdensprachlich organisierte Minderheit der

Gehörlosen gegenüber der hörenden Mehrheit und ihren Vorstellungen von Sprache und Sozialisation gehörloser Kinder nicht durchsetzen konnte.

Der Mailänder Kongress als kulturpolitischer Supergau

Am berühmten Mailänderkongress vom 6. – 11. Sept 1880 geschah dann für die Kultur der gehörlosen Menschen ein kultureller Supergau.

Gehörlosenpädagogen aus ganz Europa fassten eine Resolution gegen die Tauglichkeit der Gebärdensprache für den Gehörlosenunterricht. Die Gebärdensprache wurde an den meisten Gehörlosenschulen Europas geächtet, und die an den Schulen unterrichtenden Gehörlosen entlassen.

Das ganze Know-how, das seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts dank der Mitarbeit der Gehörlosen an den Gehörlosenschulen aufgebaut wurde, ging verloren und die gehörlosenpädagogischen Praktiken im Anschluss daran waren ein kulturpolitischer Kahlschlag aller in Europa entstandenen Gehörlosenkulturen des 19. Jahrhunderts, der auch heute noch nachwirkt.

Verbunden mit dem Gebärdenverbot war eine gnadenlose Unterdrückung der Gebärdensprache an den Gehörlosenschulen, vor allem auch bei uns in der Schweiz sowie eine zutiefst verletzende Stigmatisierung der Gebärdensprache und der Gehörlosen selber.

Hier eine Meinung von Ulrich Karl Schöttle, Leiter der Mädchentaubstummenanstalt, Bern, 1861. 1862: «Die Gebärdensprache entbehrt jedes logisch formellen Charakters. Die Gebärdensprache kann sich einzig nur auf das beziehen, was den äusserlichen Bedürfnissen und der sinnlichen Wahrnehmung entspricht, aber das Denken des geistig erwachten, mit Wortsprache begabten und geistig selbsttätigen Menschen lässt sich nicht in diesen beschränkten und niedrigen Rahmen der Gebärdensprache einzwängen. Die Gebärdensprache ist die Ursache einer anormalen Geistesentwicklung.»

Erst mit der Renaissance der Gebärdensprache in den Jahren um 1960 in den USA, durch die Zusammenarbeit mit William Stokoe und anderen Forschern mit der Gehörlosengemeinschaft, hat sich die westliche Kultur der Gebärdensprache gegenüber wieder geöffnet und versucht, ihr objektiv gegenüber zu treten als früher. Jedoch sind innerhalb der letzten 40 Jahre eine Menge neuer Kenntnisse gewonnen und viele neue Erfahrungen gemacht worden, welche der Kultur der gehörlosen Menschen wieder zugute gekommen sind. Leider kann aber heute noch die überwiegende Mehrheit der hörenden Pädagogen, die mit Gehörlosen arbeiten, nicht gebärden. Man tut sich immer noch schwer, zu reflektieren, wie anspruchsvoll bilinguale, gebärdensprachlich-lautsprachorientierte Pädagogik ist.

Es darf sich nicht wiederholen, was nach dem Mailänderkongress passierte; und dort wo die Gebärdensprache auch heute noch mit aller Rücksichtslosigkeit verdrängt wird, sollte mit klarer und nüchterner Direktheit darauf hingewiesen werden, dass solche Praktiken - gemeint ist die Ächtung der Gebärdensprache in den Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen - einer Ressource orientierten und menschenfreundlichen Pädagogik des 21. Jahrhunderts nicht mehr würdig sind.

